Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 55 (1961)
Heft: 11

Artikel: Eine englische Stimme zur christlichen Existenz in der DDR
Autor: Schweizerischer Evangelischer Pressedienst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140609

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die allein dem Menschen Einkehr wie Umkehr möglich wird. Von dieser Einteilung hat Goethe gesagt, daß ohne sie die Menschengeschichte ein Chaos von Blut und Tränen wäre. Gerade dies erleben wir heute wieder, wo auch das andere Wort von Nietzsche wahr zu werden beginnt: «Langsam, furchtbar, unausweichlich naht der Tag heran, wo das Ganze der Welt verwaltet werden muß.» Dieser Tag ist heute gekommen, und wir erleben, bei all seiner Größe, seine Furchtbarkeit, weil kein Volk der Erde dieses Ganze zu meistern weiß. Kaum je hat die Welt so kriegerisch ausgesehen und kaum je war in ihr der Friede so fern und zugleich so ersehnt wie heute.

Das Friedensreich, das den Propheten aus der Umkehr und Einkehr des Menschen erwächst, ist nicht ein jenseitiges, sondern wie auch Ragaz es immer verkündet hat, ein großes Ziel der Menschengeschichte, zu dem schon hier auf Erden die Menschen ihren Beitrag leisten müssen. Und selbst die überschwänglichen Worte: «Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen — ein kleiner Knabe führet sie», sind nur als höchstes Gleichnis einer Friedenswelt schon auf Erden zu verstehen.

Vielleicht ist das, was unsere kleine Gemeinschaft hier zu leisten vermag, nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Aber auch ein solcher Tropfen, wenn er Kraft hat, kann den Stein mit der Zeit aushöhlen und schließlich zermürben. Darum ist es so notwendig, daß der Tropfen fällt und wir sind es, die dafür die Verantwortung tragen.

In diesem Sinne begrüße ich Sie, verehrte Freunde, zu unserer heutigen Tagung. *Margarete Susman*

Eine englische Stimme zur christlichen Existenz in der DDR

E. P. D. Unter der Überschrift «Rude Awakening at Berlin» (Unangenehmes Erwachen in Berlin) läßt sich das Wochenblatt der englischen evangelischen Freikirchen «British Weekly» von seinem Korrespondenten, der in Ostberlin war, ausführlich berichten. Wir entnehmen das Folgende:

Für die Ostberliner beginnt das Problem der Existenz in einem sozialistischen Staat eigentlich erst jetzt. Früher war es für den Berliner ein leichtes, durch den Eisernen Vorhang zu passieren. Jetzt ist die Lücke geschlossen. «Es ist schwer, auf dem Hintergrund dieser Sachlage, den immensen Schock zu beschreiben, den die Schließung des Vorhangs für die Christen in Ostdeutschland bedeutete. Sie sind darauf nicht vorbereitet gewesen. Über 13 Jahre hat man sie in ein falsches Sicherheitsgefühl gewiegt.»

Der Korrespondent John Pellow führt dann aus, es sei nicht gut gewesen, daß man von seiten eines führenden Kirchenmannes den Ostberlinern gesagt habe: Wenn der Westen Berlin aufgibt, sei die Kirche im Osten gefährdet. «Was für Hoffnungen für eine Kirche, der von einer führenden Persönlichkeit der Tod angesagt wird für den Fall, daß der Kontakt mit dem Westen aufhört! Gerade dies ist jetzt (für Ostberlin) eingetreten.»

«Für lange Zeit haben Leute dieser Art mit einem Fuß im Osten und mit dem andern im Westen gelebt, mit fertiggepackten Koffern. Manchmal gaben sie den ungleichen Kampf auf und wurden Flüchtlinge. Leute dieser Art, welche blieben, waren innerlich schon desertiert, unfähig, die Aufgabe christlichen Lebens im Osten zu bewältigen.»

«Jetzt, wo die Flucht nach Westen praktisch unmöglich geworden ist, besteht die Sorge, daß viele die Kirche endgültig verlassen oder ins ‚gegnerische Lager' zum evangelischen Bischof von Thüringen übergehen. Diese Gruppe akzeptiert die ‚neue Gesellschaftsordnung' blind als Reich Gottes, mit einer Art von Fatalismus, der an gewisse Sektoren der Deutschen Evangelischen Kirche im Jahre 1932 erinnert.»

«Doch gibt es auch eine kleinere, sich vom übrigen abhebende Gruppe. Diese Menschen akzeptieren, daß Gott sie nach seinem Plan dorthin gestellt hat, wo sie jetzt sind, in ruhiger, vernünftiger Überlegung. Sie sagen: ‚Wir sind Ostdeutsche, und dies heißt, daß wir Christen in Ostdeutschland sind'. Sie machen den Anfang nicht mit einer abstrakten Theologie, sondern mit der Wahrnehmung der Notwendigkeit, als Christen in einer nicht westlichen und nicht kapitalistischen Gesellschaft zu leben, sondern in einer östlichen und kommunistischen.»

Es wird dann weiter ausgeführt, ihr Gedankengang stehe im Rahmen der Notwendigkeit, zu den neuen Herren die «Kommunikation» zu finden. «Ihr Denken ist durch Leute wie Niemöller geformt, der obschon nicht Christ in Ostdeutschland, die Probleme christlicher Existenz in irgendeiner Gesellschaftsordnung soweit versteht, daß er darüber etwas zu sagen hat.»

Dann wird noch die politische Partei der Christlich-demokratischen Union in Ostdeutschland erwähnt, die nichts mit Adenauer zu tun habe. Von dieser Partei sagt der englische Referent, den wir hier zitieren, diese Leute beanspruchten, einen Beitrag an jenen Staat zu leisten, indem sie zu den kommunistischen Thesen Ja sagen, aber sich auch nicht fürchten, ihr «Stopp!» zu rufen, wenn die Person des Menschen durch die kommunistische Verständnislosigkeit degradiert zu werden droht. «Diese Leute sind Gott sei Dank bereit, den gefährlichen, schmalen Weg christlicher Verwirklichung des Wortes Gottes in einem kommunistischen Staat zu gehen. Sie werden gut geführt sein, denn sie wählten den Weg Christi.»

Schweiz. Evang. Pressedienst, 27. September 1961